

In einem „zu ebener Erde“ liegenden Fenster der nicht allzu breiten und nicht allzu sauberen Vorstadtgasse...

Der Herr war das Eins und Alles des Raben und dieser wieder das Eins und Alles seines Herrn.

Der Official i. P. lebte als Einsiedler von der schmalen Pension, die er bezog.

Er lebte sehr karglich. Des Morgens um sechs Uhr war er schon aus den Federn.

Des Weiteren mußte man vor eben demselben Franz, daß die Einrichtung des alten Herrn ebenso armselig war wie die Kleider.

Nur ein einziges Bild hing an der Wand, das selbe aber war ein Brunnstück.

Um sohanes Bild wußte sich ein anmuthiger Sagenkranz. Die Frau Wetti vom Dreier-Haus und die Frau Wabi vom Numero fünf hatten nach reichlichem Ermögen aller Möglichkeiten dahin entschieden.

Die unteren Fensterheben hatten eben geblüht „Vorhanglerin“ durch die man nicht durchsah, und darüber geganzsehen war leider Niemand groß genug.

Kurz vor zehn Uhr wurde das Fenster wieder ein wenig aufgethan und der Rabe herausgelassen, um auf der Bräutungskunst zu schöpfen.

# Der Sonntagsgast.

undvierzig, wie man aus dem Meldzettel wußte.

Anfangs hatte der eine und der andere muthige Bub' die Abwesenheit des Herrn Müller benötigen wollen.

Der Jodeler war auch ein Eremit. Kam ihm ein Anderer als sein Herr in die Nähe, so nahm er's übel und wußte das mit seinem kräftigen Schnabel deutlich genug auszudrücken.

Kurz und gut, mit den Jodeln war nichts zu machen. Höchstens beobachtet konnte man sie, und das that man auch gründlich.

Man sah aber immer dasselbe. Genau zehn Minuten vor zwölf kam Herr Müller die Gasse wieder herauf.

Der Müller ging in's Haus und gleich darauf that sich der Fensterflügel ein wenig auf, um den Raben einzulassen.

Der Himmelbauer-Jodeler, ein gewisses zehnjähriges Bürschlein, hatte an zwei Tagen nacheinander sich unter das Fenster gebückt.

„Jodeler, wer war's Mareile?“ Dann hörte er den Raben mit den klitzigen Klauen und saugenden Tränen, was der Stimme seines Herrn ganz merkwürdig ähnlich klang.

„Mareile war ein ich... schönes Mädel, schönes Mädel!“ Und wieder fragte der Alte: „Und der, der's Mareile umgebracht hat?“

„Schuß! Schuß! Schuß!“ Man lobte den Bub'n allgemein, als er erzählte, wie der Rabe kein Futter jedesmal verdienen müsse.

Daß der Vogel seine Lektion aufgesetzt, so erschien er wieder im Fenster, diesmal mit einem großen Stüd Porzellan im Schnabel.

Nach dem Mahle sah der schwarze Kerl seelenvergnügt drein, pustete sich die Federn und bedauerte offen, seine weiche, schmiegsame Hundezunge zu haben, wie des Greiflers Garo, mit der er sich den Buchschmuck hätte von der Schnabelspitze ledigen können.

Mit dieser komischen Scene war das Schauspiel zu Ende, das die Wohnung des Einsiedlers der aufmerksamen „Gäse“ bot.

In diese nun schon manches Jahr sich täglich gleich abspielende Komödie kam auf einmal eine neue handelnde Person.

An einem schönen Septembertage um ein Viertel nach zwölf, also gerade zur Eßenszeit Jodeler's, kamen etliche hoffnungsvolle Jünglinge im Alter von zehn bis zwölf Jahren lärmend und Wüste lautend die Straße herauf.

Kurz vor zehn Uhr wurde das Fenster wieder ein wenig aufgethan und der Rabe herausgelassen, um auf der Bräutungskunst zu schöpfen.

unter den Fingerringeln verrieth guter Leute vertragen Kind.

Als die Gesellschaft den speisenden Raben gewahr wurde, hörte sie auf, sich die Bücherpässe um die Ohren zu schlagen und sah dem komischen Gebahren des Thieres zu.

Nun aber war Jodeler niemals ein ärgerer Menschenfeind, als gerade wenn er keine Wurst im Fang hatte.

Das war das Gesicht des Domannes, des eleganten Schmuckfinken. Als der sich so bedroht sah, schnitt er eine lästige Grimasse und begann leise den Rücken an seinem Bücherpäck loszuschüttern.

„Mach! Der arme Jodeler hatte einen Pieb über den Rücken, von dem er fast auf die Seite fiel, und der Vorn ging los.“

Die Buben tanzten in sicherer Entfernung einen Indianertanz mit silbergeräuschter Kriegsgewehrbegleitung, der Rabe schlug mit den Flügeln und krächzte, aus dem weitauferstehenden Fenster aber fuhr der häßliche Greifenschnabel des Herrn Müller und sein langer Arm, den er gegen die feindliche Schaar schwenkte, wie einen Windmühlflügel, der in einem latunernen Aermel steckte.

„Ihr Hundel!“ jeterle der Alte und seine Augen rollten. „Ihr Hundel! Mein Mareile ist tot, jetzt wußt ihr's meinen Raben? Weiß', heiß', heiß', Jodeler, heiß'!“

Der Jodeler biß zwar nicht, aber er sprang hin und her und krächzte wie besessen vor Wuth; die Buben jauchzten in allen Fenstern und Hausthüren erschienen die freudig bewegten Gesichter der Nachbarinnen.

Der Obmann kam von da an täglich mit seinen Betreuen auf dem Heimwege aus der Schule vorüber, um den Raben und den komischen Alten zu ärgern, und wurde dadurch schnell berüchtigt in der Gasse, um so mehr, als man erfuhr, daß er der Sohn eines wohlhabenden Fabrikanten in der inneren Stadt sei.

Er ging in das Vorstadt-Gymnasium, weil er im heimathlichen Bezirke schon überall gewesen war und von allen Anstalten seiner schlechten Streiche wegen hatte abgehen müssen.

Die Frau Wetti behauptete, der Alte würde „zur Strafe für seine Sünden“ nun ganz verrückt werden; dagegen versohnte Frau Wabi die Ansicht, er würde in's Wasser gehen.

Die Wetti weinte vor Jorn und die Wabi jauchzte, als eines Abends ein Wagen vor dem Hause vorfuhr, wo Herr Müller wohnte, und der Einsiedler aufmerksam auf sich fesselte.

Die Wetti meinte vor Jorn und die Wabi jauchzte, als eines Abends ein Wagen vor dem Hause vorfuhr, wo Herr Müller wohnte, und der Einsiedler aufmerksam auf sich fesselte.

Das Umwölken der Frau Wabi war zwar bald vorbei, aber sie blieb ein paar Tage im Bett.

Der Kaiser befahl einen Jollstab herbeizubringen und wirklich bei der vorgenommenen Messung erwies sich der Wasserrost des zur Rede gestellten als der einzige, welcher die richtige Länge hatte.

„Der Kaiser lachte, gab dem gemessenen Lieutenant die Hand und lud ihn zum Dinner ein.“

Als Major kam derselbe mit seinem Regimente nach Wien und wurde zu einem Hofball befohlen.

Am Tage nach dem Ereigniß war ein eleganter Herr dagewesen, hatte der Hausmeisterin Geld gegeben für den alten Mann, sich um sein Befinden erkundigt und gefragt, er würde ihn besuchen.

Der Herr trat willig auf und trat zu dem Bilde. Er zog an dem Tuche... Da glänzte der goldene Rahmen, das schöne Mädchenbild lächelte beneidend, aber der Fremde schlug sich entsetzt vor die Stirn und zitterte.

Der Fremde wollte hinaus, blieb wie der Tod, verfolgt von dem wüthenden Rabe, der immerfort schrie: „Schuß! Schuß! Schuß!“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Was ist das?“ begann der Oberst, nachdem es ihm endlich gelungen war, sich der Schneideleien seines Lieblings zu erwehren.

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

Am Tage nach dem Ereigniß war ein eleganter Herr dagewesen, hatte der Hausmeisterin Geld gegeben für den alten Mann, sich um sein Befinden erkundigt und gefragt, er würde ihn besuchen.

Als Major kam derselbe mit seinem Regimente nach Wien und wurde zu einem Hofball befohlen.

Der Herr trat willig auf und trat zu dem Bilde. Er zog an dem Tuche... Da glänzte der goldene Rahmen, das schöne Mädchenbild lächelte beneidend, aber der Fremde schlug sich entsetzt vor die Stirn und zitterte.

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Was ist das?“ begann der Oberst, nachdem es ihm endlich gelungen war, sich der Schneideleien seines Lieblings zu erwehren.

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

Als Major kam derselbe mit seinem Regimente nach Wien und wurde zu einem Hofball befohlen.

Am Tage nach dem Ereigniß war ein eleganter Herr dagewesen, hatte der Hausmeisterin Geld gegeben für den alten Mann, sich um sein Befinden erkundigt und gefragt, er würde ihn besuchen.

Der Herr trat willig auf und trat zu dem Bilde. Er zog an dem Tuche... Da glänzte der goldene Rahmen, das schöne Mädchenbild lächelte beneidend, aber der Fremde schlug sich entsetzt vor die Stirn und zitterte.

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Was ist das?“ begann der Oberst, nachdem es ihm endlich gelungen war, sich der Schneideleien seines Lieblings zu erwehren.

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

„Das ist ein gutes Zeichen, das ich dir mit dem Schlag troff'n, und ich hab' fort muß'n aus'n Dienst.“

Seine Eltern,“ erklärte Stephanie immer festgesessener. Sein Vater ist ein reicher Gutbesitzer in Galizien und hat ihm bereits Alles zugesagt.

Der Oberst erhob sich in seiner vollen Höhe von sechs Fuß und befief durch die im Vorzimmer anwesende Ordnonanz den Adjutanten vor sich.

„Gibt Acht!“ „Aber Papa,“ rief jetzt Stephanie, „Ruhig im Gied — Marsch!“

„Dieses Kommando brauchte der Oberst nicht zu wiederholen. Schon hing die schöne Stephanie am Halse des Geliebten und küßte ihn herhaft, bis der Oberst hinzutrat und beide umarmte.

Das Feldherren-Titel mehrere Jahre nach dem Bürgerkrieg so billig waren, wie Brombeeren, erläuterte jüngst der Kriegsveteran Gerstenkroh, ein biederer Farmer, als man sich bei einem Wochfeuer-Schnurren erzählte.

Gerstenkroh hatte bei seiner Heuernte eine ungewöhnlich große Anzahl Schnitter beschäftigt, denen man auf den ersten Blick die ausgedienten Soldaten erkannte.

„Eine schwere Menge.“ „Ein großer Theil sind Korporale,“ erklärte Gerstenkroh dem Frager, „diele sind Hauptleute; Alle tüchtige Arbeiter.“

„Ja,“ antwortete der Landmann, „sehen Sie den dort hinten, das ist ein Major.“

„Wie geht's?“ „Gut,“ gab Gerstenkroh zögernd zur Antwort.

„Und wie steht es mit dessen Leistungsfähigkeit, wenn man fragen darf?“

„Wohl, ich spreche nicht gern über einen Oberst, der das Vaterland vertheidigen half, aber soviel lassen Sie sich sagen: Brigadegeneräle nehme ich auf keinen Fall in Dienst.“

Der Stadler dankte für diesen Kommentar und empfahl sich mit einem bezeichnenden Kopfnicken.

Zeit, jedes Jahr nach dem in München erfolgten Tode des tüchtigen deutschen Geschichtswissenschaftlers und Geschichtsschreibers Giesebrecht ist aus seinem Nachlaß der letzte Band seiner durch Gründlichkeit und geistvolle Darstellung sich auszeichnenden „Geschichte der deutschen Kaiserzeit“ erschienen.

Am Schluss wird nachgewiesen, daß der achtundsechzigjährige Kaiser Friedrich I. und Barbarossa (Rothbart) auf seinem Kreuzzuge, auf welchem er durch seine eiserne Tapferkeit selbst den großen Saladin, den Herrscher Ägyptens und Syriens, ergritten machte, im Flusse Saleph nicht in der bis jetzt am meisten geglaubten Art den Tod fand.

„Nein, Papa. Es ist etwas ganz Anderes, was ich von Dir haben möchte.“ „Was also?“

„Da weißt, daß ich noch niemals ein Räthsel oder einen Rebus aufgelöst habe.“

„Allo, Papa — Aber Du wirst gewiß nicht böse sein?“ „Nein, sag nur endlich was Du willst!“

Die schöne Stephanie neigte sich zu dem Ohr des Vaters und flüsterte: „Ich möchte heirathen, Papa!“

„Heirathen? — weiter nichts? und wer ist dann allenfalls der Glückliche?“

„Termetete!“ fluchte der Oberst. „Da wird nichts draus, schlage Dir die Geschichte aus dem Kopf und mit dem Herrn Lieutenant will ich ein ernstes Wort reden.“

„Das wirst Du nicht,“ entgegnete Stephanie energisch, „denn ich triff nicht die mindeste Schuld. Ich habe mit ihm tolettirt, ich war es, die ihm deutlich zu verstehen gab, daß ich ihn liebe und ihn geradezu herausforderte, mit ein Geständniß zu machen.“

„Der Bericht.“ Richter: „Alfo der Angeklagte hat eine Salami gefressen — wo ist denn diefelbe?“

Berichtsdienner: „Dier, Herr Richter, ist das corpus delicti!“